

DAS „WISSEN“ UM DIE VOM AUSSTERBEN BEDROHTE, IM BURGENLAND BESONDERS GESCHÜTZTE GROSSTRAPPE (*OTIS TARDA*), ZWISCHEN DEM DEUTSCHEN MITTELALTER UND DER GOETHE-ZEIT

Leopold Kretzenbacher

Um Ostern 2004 konnten meine im südlichen Burgenland geborene Kollegin, Frau Univ.-Professor Dr. phil. habil. Elfriede Grabner und ich freundlicherweise Filme über die Großstrappe und ihr Verhalten im Informations-Institut für das große Naturschutzgebiet mit seinen österreichischen und den ungarischen Anteilen am Südende des „Seewinkels“ bei Illmitz sehen. Frau Grabner sah auch einige Trappen am frühen Morgen auf dem Felde. Doch viele von uns Befragte, die seit ihrer Kindheit dort in der Nähe wohnen, haben selber noch nie einen „Trapphahn“ gesehen. Auch mir, dem leider Augenkranken, nunmehr schon im 93. Lebensjahr befindlichen, war, das nicht gegönnt.

Aber einst war dieser schwergewichtige und daher fast flugunfähige Vogel noch in weiten Teilen Europas vertreten. Er galt sogar als bevorzugtes Jagdtier. So begegnet er uns in der Hochdichtung des deutschen Mittelalters. Mir aber war er noch 1953 in einer Mundart-Aufnahme für das Phonogramm-Archiv der Österreichischen Akademie der Wissenschaften in Wien begegnet. Ich hatte meine Aufnahmen von damals in der üblichen Mundart-Umschreibung aus Gabersdorf bei Leibnitz in der östlichen Südsteiermark, also in einer gewissen Nähe zum südlichen Burgenland, dokumentieren und auch veröffentlichen dürfen.¹

Die älteste mir bekannt gewordene Stelle aus der deutschen Literatur, in der unser Trapp-Vogel eigens genannt wird, findet sich bei Hartmann von Aue (1166-1210, nach anderen Angaben um 1170 – um 1215). In Hartmanns „Erec“ erkennt man aus der Sprache nur, dass der Dichter aus dem alemannischen Gebiet Deutschlands stammt. Doch seine genauere Heimat ist nicht bekannt. Der Roman „Erec“ geht auf den französischen Dichter Chretien de Troyes (um 1130 – vor 1190) zurück. Dieser behandelt den schwierigen Gegensatz von ritterlichem Ehrgefühl und der dabei oft zu kurz kommenden „Minne“ Dabei kommt der deutsche Dichter auf eine Fülle von Vogelarten zu

¹ Leopold Kretzenbacher „Trapphahnfangen. Ein kleiner Schwank aus der steirischen Volkskunde. In: Blätter für Heimatkunde, 39. Jgg. Graz 1963, S. 67-75.

sprechen. Es heißt vom Vers 2045 an², dass dem Jäger viele Vögel als Jagdwild willkommen sein können: *...den reiger und den vasan / sahen sie vor in stan / den kranen an dem gevilde / und die gans wilde/ auch vurten ir knappen/ dieses tages von den trappen / ir satel gevilde / an vogelen und an wilde ...* So erscheinen hier Reiher und Fasane, Kraniche und Wildgänse. Aber ganz gewaltig ist der Jagderfolg der Knappen. Sie fingen so viele Trappen, dass sie diese jeweils an den Sattel ihrer Reittiere hängen hatten müssen.



Gruppe von Großtrappen im Seewinkel. Foto: Burgenländisches Landesarchiv

Der als Nächster zu nennende deutsche Dichter des Mittelalters ist Wolfram von Eschenbach (um 1170-1220) mit seinem großartigen Vers-Roman „Parzival“. Auch bei ihm begegnet uns die Trappe als Jagdwild. So heißt es in der jüngsten Ausgabe seines „Parzival“: *...der wol geborne knappe/ hilte gaggernde als ein trappe*³ (148,25 f.). Das wird 1994 übersetzt in unser Hochdeutsch: „Der edle Knappe blieb im Sattel. Wackelnd rief er: ich will hier nichts erbetteln“.

Deutlicher als die beiden mittelhochdeutsch dichtenden Roman-Schreiber des „Erec“ und des „Parzival“ besagt die Lieder-Dichterin Clara Hätzlerin in ihrem

² EREC von Hartmann von Aue, hrsg. von Albert Leitzmann, fortgeführt von Christoph Cornerau und Kurt Gärtner, Tübingen 1985, S. 61.

³ Wolfram von Eschenbach, Parzival. Band 1: nach der Ausgabe Karl Lachmanns revidiert und kommentiert von Eberhard Nellmann, übertragen von Dieter Kühn (Bibliothek des Mittelalters, hrsg., von Walter Haug, Band 8/1, Frankfurt am Main 1994, S. 252 f.

Liederbuch von Augsburg 1471, wie sehr die Trappen nicht nur als Jagdwild, sondern auch als Speisen beliebt gewesen sein müssen: ... *Gib yeden Knappen / Ainen trappen / und vier kappen* (also wohl Kapaune) *Uff einer großen schüssel*. Dazu heißt es bei ihr: *gib uns geleich / frustuck reich*

Hier schließt sich gut der einst vielgelesene Johann Fischart (um 1550 – um 1590) mit seiner „Geschichtsklitterung“, oft auch nur zitiert als „Gargantua“, an. Das war in den Bearbeitungen von 1574, 1582 und 1592 als synoptischer Abdruck ein begehrter Lesestoff.⁴ Die für uns wichtigste Stelle findet sich im 40. Kapitel: *Wie dem Strozzagurgel, als er sich strälet und butzet, die Büchsenkugeln aus dem Haar fulen mit viel tutzet*. Wenn dann das große Fressen angeht, werden gigantische Mengen an Gekochtem und Gebratenem herbei getragen: *16 Ochsen, 32 Kälber, 63 saugende geyßlein*. Dann aber schickt der Abt von Turpenach und Stürzelbronn *achtzehnstuck hohes wild des roten Wildprets, welches der Herr von Grandmont gab: zusampt 27 Phasanen und Urhanen (Auerhähne) die der Herr von Essars sandt und etlich totzend Ringeltäublin, Wild Enten, Antvögel, Schnepfen, Fincken Rorhänlin, Wasserhünlin, Pfoen (Pfauen), Schwemmergänß, Hagelgänß, Trappgänß* und so weiter in Fülle Vögel *alles überflüssig: und ordentlich zugericht aus dem Mentzischen Kochbuch*. Da sind für die Frühzeit nicht sehr viele Nennungen in Europa zu finden.

Noch einige der nicht allzu vielen Vermerke über unseren Trappen-Hahn bringt Hans Sachs (1494-1576). So nimmt er unsern Vogel nur für einen Vergleich mit dem Gehen eines alten Mannes: *geht mancher wie ein alter wagen / hat knocket füz gleich einem trappen*. Immerhin ist der Vergleich nur möglich und sinnennahe, wenn Hans Sachs sicher sein konnte, dass man eine Art „Wissen“ über unseren Trappen voraussetzen durfte.

Der hessische Dichter Burkhardt Waldis (nach 1490 – um 1544) erzählt in seiner protestantischen Zeit in seinem umfangreichen „Esopus“, einer Erweiterung des antiken Schatzes an Fabeln und Schwänken des Aesopus (Mitte des 6. Jahrhunderts vor Chr.). Es heißt bei Burkhard Waldis in seinem „Esopus-Bande: *warum straffst nit die rappen, / den weher, adlar, geyr und trappen / die han vil groszern schaden than*. Das bezieht sich zeitnahe nochmals auf Hans Sachs, der ja mehrmals auch außerhalb des dichterisch Sprachgebundenen seine Beobachtungen niederschreibt. Einmal vermerkt er ausdrücklich als besondere, ja kennzeichnende Eigenart für die Trappe ihre Furchtsamkeit und Scheu.

⁴ Ausgabe von A. Alsleben, Halle /S. 1891, S. 375 f. Dazu die Ausgabe letzter Hand von 1590 von Ute Nyssen mit Illustrationen nach Holzschnitten aus den *Songes droletiques de Pantagruel* von 1565, Düsseldorf 1963.

Das wissen auch die Naturwissenschaftler jener Jahrhunderte und ebenso manche Dichter. So z. B. auch Jörg Wickram (um 1504 – vor 1562), wenn er von der Trappe spricht: *sie lügt do er vormals hintratt, / ob nit die trappen stunden noch*. Also vermerken es auch die Brüder Grimm: *daher sind sie ein nicht leicht zu erlegendes, geschätztes Wild, gelten als vornehm und kostbar*. Das weiß auch der evangelische Theologe August Gottlieb Spangenberg (1704 – 1792): *die andern geborenen vom adel: / der pfaw (Pfaue), kranch (Kranich), trapp und der phasan (Fasan)*.

Die eigentliche Heimat der Trappen, die zur Gruppe der Erd- und Sumpfläufer gehören, ist Afrika. Dort soll es 32 Arten geben. Europa aber kannte nur zwei Arten davon: die Großtrappe (*otis tarda*) und die Kleintrappe. Diese wurde von den Naturwissenschaftlern als *otis tetrax*, also mit einem latinisierten griechischen Wort für etwas auffälliges Vierfaches benannt. Auch diese Kleintrappe ist in England ausgerottet, in Spanien selten geworden, wohl aber für Ost-Europa öfter benannt. Conrad Gesner, einst Professor in Zürich, betont, dass der Trapp oder die Trappgans nur selten in seiner elsässischen Heimat gefangen worden sei. Nicht anders bedauert der oberösterreichische Landadelige Wolfgang Helmhard von Hohberg (1612-1688) in seinem Lehrbuch „Georgica Curiosa“ 1687, dass es nur wenig „Trappen“ in Österreich gebe.

Es gehört zum Stil der bereits lesen Könnenden, dass sie erfahren, was die Bevorzugten jeder Zeit zumindestens im Lesestoff an Genüßlichem erwartet. Nur so ist es zu verstehen, dass in einem „Volksbuch“ des späten 16. Jahrhunderts in einer der damals weit verbreiteten „*Historia von Doktor Johannes Faust*“ zu lesen steht, was und wieviel der Gastgeber zu bieten hat: *Von Vögeln ließ er auftragen strauszen, trappen wachteln*. Aber mancher Naturkenner scheut sich nicht, zu betonen, *dasz ein trappen braten kein feines gericht ist*

Der Verzehr des Wildtieres „Trapphahn“ setzt sich jedoch bis in die Zeit des 18., ja des frühen 19. Jahrhunderts bei den ärmeren, mitunter auf Diebstahl angewiesenen Menschen durch sehr verbreitetes „Wildern“ fort. Das konnte manchenorts zum Aussterben des immer seltener werdenden, meist flugunfähigen, leicht zu „erwildernden“ Vogels Trappe führen.

Immerhin bestand kaum ein wesentlicher Unterschied in der Beurteilung des Geschmacks der „Trappe“, jedenfalls nicht zwingend für die Verzehrer auch noch des frühen 19. Jahrhunderts. Offenbar auch nicht im „herrschaftlichen“ Haushalt des vornehmsten und größten unserer Dichter Johann Wolfgang Goethe (1749-1832). Es heißt bei ihm in seinem eigenhändig geschriebenen Tagebuch im Mai 1823: *Hofrat Rehbein war gebeten, einen Trappen verzehren zu helfen*. Ob es dem Herrn Hofrat auch geschmeckt hat? Hoffentlich ja. Noch dazu am Familientisch mit Goethe. Wenn nicht, so wird sich jener Herr Hofrat ganz gewiss nicht gegenüber solch einem Gastgeber wie J. W. Goethe

„undankbar geäußert“ haben. Andere freilich dachten damals und auch wesentlich früher schon wie in den „Sprüchwörtern“ von Bomolcke⁵ 1734 über unsere Trappen anders: *das isz a grober vogel ,s mag wohl gar a trappe sein*⁶.

Die Reihe von Vermerken einer Zufalls-Begegnung bedeutender Persönlichkeiten mit den an sich so scheuen Trappen ließe sich zwar auch nach der Goethe-Zeit fortsetzen,⁷ sie brächte aber gewiss kaum wesentlich Neues. So mögen hier nur zwei Zufalls-Erwähnungen aus der Zeit nach Goethe als „Funde“ im bisher beibehaltenen deutschen Bereich fortsetzen.

Es schrieb der hochgestellte Staatssekretär Herbert Fürst von Bismarck (1849-1904) von seiner Ostdeutschlandreise in den 1900 veröffentlichten Briefen an seine Braut und Gattin, wie es auch die Brüder Grimm in ihr Deutsches Wörterbuch aufnahmen: *Große Schaaren von Trappen, Hasen waren die Gegenstände, die an uns vorüber flogen*

Des weiteren heißt es gleichfalls lange nach Goethe beim Dichter Josef Viktor von Scheffel (1826-1896): *Wenn das Jagdglück ein Wildentenpaar oder einen guten Trappen bescheert ...* Wir aber lesen daraus, dass man auch im 19. Jahrhundert unter den sogenannten Intellektuellen beim Stichwort „Trappen“ nicht an deren befürchtetes Aussterben in der Nähe der Gefahrenzeit, zumal an die Jagd dachte. Es scheint vielmehr so zu sein, dass man da und dort nicht einmal an eine Verminderung des Trappen-Bestandes durch die „Jagd-Erfolge“ geglaubt zu haben scheint.

Für mich persönlich gab es eine völlig andersartige „Begegnung“ mit dem, allerdings damals rein fiktiven „Trappvogel“ Ich hatte schon eingangs erwähnt, dass mir als dem an der Universität Graz in der Germanistik und in der Indogermanischen Sprachwissenschaft Promovierten, aus Krieg und Gefangenschaft heimgekehrten Mitglied des wissenschaftlichen Personalstandes am Steirischen Volkskundemuseum im Rahmen des Steiermärkischen Landesmuseums Johanneum die Rolle zufiel, im ganzen Lande Steiermark die noch gesprochenen Sonder-Mundarten der einzelnen, nach 1919 noch ver-

⁵ Johann Wolfgang Goethe, Werke, Weimarer Ausgabe, Band III/9, 1897, S. 53. Bomolcke „Sprüchwerk“ 1734. Das Werk ist bei den Brüdern Grimm wie bei Trübner (S. Anm. 7) genannt, aber nicht ausführlich zitiert. Es ist Frau Univ. Professor Dr. phil. Elfriede Grabner und mir nach langer Suche nicht gelungen, es in Graz zu finden. Es möge für meinen kleinen Aufsatz genügen, zu vermerken, dass kurze Nachrichten über das Vorkommen und den verschiedenen Namen des „Trappen“-Vogels in manchen Wörterbüchern noch aufscheinen, ohne für uns wesentlich Neues zu bringen. Als wesentlich seien hier vermerkt: Jacob und Wilhelm Grimm, Deutsches Wörterbuch, Elfter Band, I. Abteilung, I. Teil (T-Treffig), Spalte 1269 und 1270, bearbeitet von Matthias Lexer, Dietrich Kralik und die Arbeitsstelle für das fast riesig zu nennende Wörterbuch nach den Brüdern Grimm. Dazu vgl.: Trübners Deutsches Wörterbuch, Band VII, hrsg. von Walther Mitzka, Berlin 1956, S. 90 und f.

bliebenen deutschsprachigen Landesteile in Zusammenarbeit mit zwei Kollegen aus dem Phonogramm-Archiv der Österreichischen Akademie der Wissenschaften in Wien im Sommer des Jahres 1953 sorgfältig aufzusuchen und auf Tonband aufnehmen zu lassen.

Das kostete Wochen intensiven Suchens und Verzeichnens von Gesprächsthemen und Vermerkens von Einzel-Ausdrücken und deren genauere Bedeutung in der Alltagsmundart jener noch ergiebigen Sonder-Mundarten.

Zu vielem dabei Gelerntem und völlig Neu-Erkanntem gehört auch zu Gabersdorf, Bezirks Leibnitz in der schon burgenlandnahen Südost-Steiermark, der köstliche Bericht über ein scherzhaftes, aber beileibe nicht nur fröhlich-gütiges Umgehen mit einem Minder-Intellektuellen der ländlichen Burschenschaft. Die heutige Pfarrkirche, St. Leonhard geweiht, wird als Kapelle bereits 1318 urkundlich genannt.

Ich konnte die von mir und von den Wiener Kollegen durchgeführten Tonbandaufnahmen etliche Jahre später in Graz veröffentlichen.

Die Gabersdorfer Jagdgeschichte vom „Trapphahn fangen“ ist ein angeblich „oft in Szene gesetzter Schwank“ Einer, zu dem auch heute noch ein weithin, vor allem in ganz Südosteuropa verbreitetes, einen seltsamen Lärm-Ton von sich gebendes Gefäß gehört, ein sogenannter „Büll-Häfen“.⁸ Der wird einem etwas „unterbelichteten“ Burschen, der für seinen Waldgang in der Nacht nur einen möglichst schweren Streubogen mit sich tragen muss, zum Missgeschick. Mit diesem kann und soll der Bursche den „Trapphahn“ einfangen, wenn er sich mit der geisterhaften Stimme aus dem „Büll-Häfen“ an den verschiedenen Stellen im Waldes-Nachdunkel „meldet“ Das geht natürlich mehrmals „schief“ Der solcherart betrogene Bursche muss am Ende der erfolglosen nächtlichen „Jagd nach dem Trapphahn“ unter dem Gespött seiner boshaften Dorfgenossen „heimkehren“

Diese Geschichte vom hereingefallenen Einfaltspinsel „erfreut“ die anderen in ihrer Befriedigung darüber, dass eben die Dummen nicht aussterben und das Dorfleben sonst nur noch aus Arbeit und Langeweile bestehen müsste.

Das Eigenartige an dieser Schwank-Geschichte wird dadurch betont, dass sie einst über Mittel- und auch Westeuropa zu hören war. Sie wurde auch wissenschaftlich verzeichnet, gleichviel, ob ein fiktiver „Trapphahn“ das Opfer des nächtlich „Jagenden“ sein sollte, oder an dessen Stelle andere Namen für das Jagen nach den „Elbentritschen“ in den Erzähl- und Brauchtums-Schwän-

⁸ Leopold Kretzenbacher, Der Büllhäfen geht um. In: Steirischer Bauernkalender 1957, Graz, S. 53-55, 1 Abb.

Derselbe, Gudalo-dudalo, vuga?, Büllhäfen und Verwandtes. Ostalpine Lärmgeräte als Brauchtumsrequisiten und ihre Stellung unter den europäischen Varianten vom Typus „Rummelpott“ In: Slovenski etnograf 10, Ljubljana 1957, S. 125-156, 2 Abb. (Slowen. Zusammenfassung).

ken, vor allem in westdeutschen, aber auch in niederländischen oder in belgischen Traditionen genannt werden. Eine volkskundliche Untersuchung der Namen des nächtlicherweile „gejagten“ Fabeltieres ließ die erstaunliche mittel- und westeuropäische Verbreitung des Schwanks und damit ein „Wissen“ vom genannten „Jagd-Tier“, eine „Elbtrittsche“ oder eben einen „Trapphahn“ erkennen, das für uns eben „da“ ist, wo der Schwank einst oder noch heute erzählt wird.⁹

Dass man den Namen „Trappe“ auch in älteren Mundart-Wörterbüchern vermisst oder kaum näher „erklärt“ findet, ist eine auch für mich seltsame Tatsache. Der „Steirische Wortschatz“ von Theodor Unger und Ferdinand Khull, Graz 1903, nennt das Wort „Trapp“ nicht als Name unseres Vogels, sondern an dritter Stelle nur als „plumper“, ungeschickter Mensch, „aber auch als Schimpfwort in der Bedeutung „Töpel““. Spielt hier das Wissen des auch im Steirischen bekannten Schwanks mit? Das „Kärntische Wörterbuch“ von Matthias Lexer, Leipzig 1862, kennt unser Fabelvieh schon nicht. So auch das große, zweibändige „Bayerische Wörterbuch“, das Andreas Schmeller in München 1827 zu erscheinen beginnen ließ. Es verzeichnet keinen Namen unseres Vogels. Auch der neueste mir zugängliche „Duden“, „Die deutsche Rechtschreibung“, Mannheim 1991, kennt „Trappe“ in der Jägersprache für einen Steppenvogel und denkt an slawische Namensherkunft. Aber auch in Wörterbüchern unserer Gegenwart kommt es vor, dass unter dem Namen „Trappe“ keineswegs unser Vogel aufscheint, vielmehr die Spottbezeichnung für einen Töpel.¹⁰

Um so größer ist meine Freude, dass mir bei einem Kur-Aufenthalt im burgenländischen Seewinkel zu Ostern 2004 und 2005 wiederholt ein sehr großes Blatt mit vielen farbigen Tierbildern als „Erfolgsbilanz für 2004“ in die Hand fiel, auf dem mit knappen Worten, aber berechtigtem Stolz „Erfolgsbilanz“ unter dem Kurztitel „Großtrappe: von 20 auf 200“ angekündigt wird vor diesen Zeilen:

„Die Trappe gilt mit bis zur 16 Kilo Gewicht als der schwerste flugfähige Vogel Europas. Durch fehlende Brachgebiete starb die Trappe bei uns beinahe aus. Die Schutzmaßnahmen des WWF (*World Wide Fund for Nature*) führten dazu, dass sich die Zahl der scheuen Vögel innerhalb von zehn Jahren von 20 auf 200 Tiere erhöhte. Damit wurde unser Projekt das erfolgreichste in ganz Europa“
Voll berechtigten Stolzes wurde hier unter die erfreuliche Mitteilung gesetzt:
„Die Großtrappe ist nicht mehr vom Aussterben bedroht“

⁹ R. Mulch, Elbtrittschen und Verwandtes, In: Hessische Blätter für Volkskunde, Band 49/50, Textteil Gießen 1958 S. 176-194 und Band 51/52, 1960, S. 170-217
Günther Jontes, Schimpf und Spott in Vergangenheit und Gegenwart. Steirisches Schimpfwörterbuch, Fohnsdorf 1986, S. 50.
Derselbe, Steirisches Schimpfwörterbuch, Graz 1998 S. 52.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Burgenländische Heimatblätter](#)

Jahr/Year: 2005

Band/Volume: [67](#)

Autor(en)/Author(s): Kretzenbacher Leopold

Artikel/Article: [Das "Wissen" um die vom Aussterben bedrohte, im Burgenland besonders geschützte Großtrappe \(*Ovis tarda*\), zwischen dem deutschen Mittelalter und der Goethe-Zeit 221-227](#)